

Gertrud und Robert



Wie ein tiefer, dunkler Glockenton

Der Krieg ist zu Ende. Zwei Menschen, die sich nicht kennen, obwohl aus der gleichen Stadt stammend, aber so unterschiedliche Wege gegangen sind, müssen sich jeder für sich neu orientieren und die eigene Zukunft planen. Robert scheint nicht lange überlegt zu haben, wie es mit ihm weiter gehen sollte. Er, der auf der anständigen Seite während der letzten Jahre gestanden und nur mit viel Glück überhaupt sein Leben gerettet hat, sieht nun die Chance gekommen, eine neue Gesellschaft aufzubauen, auf der Grundlage von Freiheit, Demokratie und sozialer Gerechtigkeit. Er beginnt unverzüglich mit der politischen Arbeit.

Gertrud dagegen, die körperlich zwar unversehrt und nicht über das Normalmaß hinausgehend persönlich gefährdet war, muss nun erst einmal den gesamten ideologischen Schutt abschütteln, der ihr bisheriges junges Leben dominierte und unter dem kaum jemals die Sonne der Freiheit aufblitzte. So manches muss sie neu lernen. So ist es für sie, die Literatur- und Musikliebhaberin, neu, dass es einen Komponisten namens Mendelssohn gab oder einen Dichter namens Heinrich Heine, und sie begreift, was man einer ganzen Generation vorenthalten hatte.

Auch ihr Liebesleben muss sie erst einmal in Ordnung bringen. Noch in Friesenhausen geht sie eine von Anfang an seltsam unglückliche Beziehung zu einem jungen Mann ein. Dass diese Beziehung nur ein Übergang, ja sozusagen ein Vorspiel für etwas viel Größeres sein wird, spürt sie und beschreibt dies fast dichterisch gekonnt in ihrem Tagebuch.

Doch bald darauf ist es dann soweit. Im Februar 1947 kreuzen sich die Wege dieser beiden so unterschiedlichen Menschen. Robert ist bereits voll in die politische Jugendarbeit eingebunden und führt mit seiner Gruppe eine Veranstaltung im Ludwigshafener Feierabendhaus durch. Robert erinnert sich:

Diese von mir geleitete Veranstaltung werde ich nie vergessen. Hier lernte ich meine Gertrud kennen. Sie war für mich eine herausragende Erscheinung und ich glaube ein Funke sprang über.

Kurz darauf treffen sie sich wieder auf einem Faschingsball, kommen sich näher und verlieben sich sogleich ineinander. Wie beeindruckt Gertrud ist, zeigt ein Brief, den sie wenige Tage danach an Robert schreibt. Es gibt wohl nur wenige Männer, die sich glücklich schätzen dürfen, einen solchen Liebesbrief erhalten zu haben:

Robert,

wie ein tiefer, dunkler Glockenton ist Dein Kamerad-Sein mir ins Herz gefallen und meine Seele ist aufgewacht aus ihrer Erstarrung und lauscht und lauscht. Ist es endlich der Gleichklang, der die Töne meiner Seele zu einem harmonischen Akkord verbindet? Oder ist auch hier wieder ein grässlicher Misston das Ende eines mit Glauben begonnenen Zusammenspiels?

Ach, was ist es ängstlich dieses zarte, empfindliche Wesen, das man Seele nennt! Verletzt und verängstigt wagt es sich kaum aus seiner Verborgenheit heraus und es möchte doch so gerne frei und fröhlich sein! Doch das sind Fragen, die man leben muss, um eines Tages die Antwort zu erkennen. Geduld ist alles, sagt Rilke, und Geduld und Glaube hilft uns manche neugierige Frage überwinden. Draußen rüstet sich die Natur, ihren strahlenden König, den sie Frühling nennt, zu empfangen, warum soll nicht auch meine Seele Vorbereitungen zu einem neuen Frühlingsfest treffen? Ich werde die Sonne in ihr gemach hereinlassen, damit sie allen Staub und alle Spinnweben daraus entferne, mit Blumen wird sich meine Seele schmücken und dann warten und bereit sein, um alles Schöne und Reine in sich aufnehmen zu können!

Innige Grüße!

Gertrud.

Gertrud wird Mitglied der FDJ und verstärkt die Gruppe durch ihre Aktivitäten. Sie baut eine Theatergruppe auf, die sehr erfolgreich arbeitet; sie übernimmt eine Leihbücherei, die Bastelgruppe, froh darüber, endlich wieder eine Möglichkeit zu haben, sich für die Verwirklichung ihrer Ideale einzusetzen.



Doch die Einbindung in die praktische Arbeit war natürlich nicht der Grund für die Verbindung von Gertrud und Robert. Nur unschwer lässt sich nachvollziehen, dass Gertrud eine große Zahl von Verehrern hatte. Sie ist eine hübsche, 24jährige junge Frau, die nicht nur erhebliche intellektuelle Anlagen besitzt, sondern auch ein resolutes, bestimmtes Auftreten an den Tag legt, ausgestattet mit einem gesunden Selbstbewusstsein. Aber niemand außer Robert hat eine Chance, der Funke springt über. Man hat das Gefühl, in diesem Moment haben sich zwei gesucht und gefunden. Dass Robert 10 Jahre älter als Gertrud ist, ist sicher kein Zufall, sie braucht einen erfahrenen Mann, an den sie

sich anlehnen kann, kann durch ihre persönlichen Erfahrungen des Partners aber gleichen. Dass der Erinnerung etwas roman worden ist, dafür erhöhen die zahlreichen die ich mit Gertrud führte, auch ein ganz für die Ligenannt: hervorragend Feierstunden klingen aus in einem Tanzvergnügen. Robert stets scheint ein und vor aller Tänzer



nen kann, kann Persönlichkeit gen Erfahrungen des Partners aber gleichen. Dass der Erinnerung etwas roman worden ist, dafür erhöhen die zahlreichen die ich mit Gertrud führte, auch ein ganz für die Ligenannt: hervorragend Feierstunden klingen aus in einem Tanzvergnügen. Robert stets scheint ein und vor aller Tänzer gewesen zu sein.

Doch davon gibt es mehrere. Erst als Gertrud die Frage in die Runde wirft, „wer von Euch kann Rheinländer tanzen“, trennt sich die Spreu vom Weizen. Robert meldet sich als einziger. Offenbar verdanken wir Kinder unsere Existenz hauptsächlich der fehlerfreien Beherrschung eines ausgefallenen Tanzes durch unseren Vater.

Auch unter Berücksichtigung der besonderen Zeitumstände ist das Tempo der Vereinigung dieser beiden Menschen bemerkenswert. Nur ein Vierteljahr nach ihrem Kennenlernen verloben sich Gertrud und Robert, weitere drei Monate später, am 2. August 1947 schließen sie den Bund fürs Leben. Roberts knappes Urteil in seinen späteren Erinnerungen:

Ich hatte damals das große Los gezogen.

Gertrud, sprachlich und poetisch wesentlich gewandter, vertraut am 12. November des gleichen Jahres ihrem Tagebuch eine ausführliche Beschreibung jener Tage in ihrem Leben an. Sie nennt Robert „mein zweites Ich“ und deutet auch in blumigen Worten die Faszination an, die eine neue Weltanschauung auf sie ausübt:

Behutsam an der Hand genommen, erlebte ich die Wunder einer flammenden Religion und die Hingabe und Stärke ihrer Gläubigen, die in ihrer Welt das fertig bringen, was in unserer alten Welt nur als Vision geahnt wurde.

In ihren weiteren Ausführungen verfasst sie mit einer für eine junge Frau dieses Alters bemerkenswerten Treffsicherheit eine fast komplette psychoanalytische Analyse ihres Innenlebens:

Über ein Jahr habe ich meine Gedanken nicht mehr zu Papier gebracht, eine lange Spanne Zeit, und doch so kurz. Aber was hat sich nicht alles geändert in dieser Zeit! Von äußeren Dingen ganz abgesehen, die ich hier ja auch nicht aufzeichnen will, bin ich selbst doch ein ganz anderer Mensch geworden. Wenn ich geschrieben habe, dass die letzte Erkenntnis der Wahrheit einen Läuterungsprozess durchzumachen hat, so haben sich diese Worte am eigenen Erleben bewahrheitet. Dieser Läuterungsprozess liegt hinter mir. Er war schmerzlich, aber heilsam und nun – bin ich frei! All das, was in den vorherigen Blättern steht, ist ein Ziel dieser inneren Wandlung, und wenn auch hie und da eine visionäre Ahnung des wahren Lebens darin zu spüren ist, so ist doch alles nichtsdestoweniger immer noch ein krampfhaftes Festhalten an Vergangenheit. Auch das Erlebnis mit Hans, fast möchte ich glauben, es wäre nie gewesen. Ich habe versucht, etwas zu besitzen, was nicht war, aber was mich an die Vergangenheit binden sollte. Meine Furcht vor einer Enttäuschung war nichts anderes als Feigheit, als Angst vor den Schmerzen der Wahrheit. Doch nun bin ich frei und all das, was vor einem Jahr volle Gültigkeit hatte, ist heute in nebelhafte Fernen gerückt.

Aber allein habe ich dies alles nicht geschafft. Im letzten Stadium dieser Reise, die mich aus Schutt und Asche herausführen sollte, reichte mir ein Mensch, ein Kamerad hilfreich die Hand und half mir so über den letzten tiefen Graben. Nun stand ich in einer ganz anderen Welt, die mir zu Anfang sehr fremd und unverständlich war, die aber, nach-

dem ich mich an die grelle Helle gewöhnt hatte, entschieden ehrlicher und wirklicher war und vor allem zu Herzen gehender als das, was ich zurückließ. Behutsam an der Hand genommen, erlebte ich die Wunder einer flammenden Religion und die Hingabe und Stärke ihrer Gläubigen, die in ihrer Welt das fertig bringen, was in unserer alten Welt nur als Vision geahnt wurde. Als ich dann meinen Retter einmal richtig anschaute, musste ich sehr erstaunt feststellen, dass das ja gar kein fremder Mensch war, sondern ich selbst, mein anderes Ich, das ich von Anbeginn an kannte und das ich verloren glaubte und nach dem ich mich sehnte. Nun also war er da und wir brauchten uns nicht mehr zu trennen, die Einheit nicht mehr zu zerreißen. Ach du gütiges Schicksal, du bringst mir also doch noch soviel Glück!

Unser Zusammengehören ließen wir uns durch das Gesetz bekräftigen, was ja eigentlich dieser Unterstreichung nicht bedurft hätte. Nun sind wir vor Gott und den Menschen Mann und Frau und ich bin sehr glücklich. Ich glaube und hoffe nicht, dass die äußeren Widerstände stark genug sind, uns wieder zu trennen. Mein zweites Ich, das sich Robert nennt, ist endlich heimgekehrt, und ich will ihm alle Wunden, die er sich an Dornen und spitzen Steinen auf dem Wege zu mir gestoßen hat, versuchen zu heilen. Ich will darin nicht müde werden, denn er hat sich doch nur verletzt, um mir helfen zu können. Aber Du mein guter Kamerad habe auch viel Geduld mit mir, all das Neue ist noch so klein und zart und sei bitte nicht grob zu mir, ich bitte Dich so sehr darum. Habe vor allen Dingen Vertrauen und sei immer lieb zu mir.

Man ist fast geneigt, diese Zeilen als eine Art Präambel für das nun beginnende gemeinsame Leben einzustufen. Das Tagebuch Gertruds endet mit dieser Eintragung, sie scheint es nicht mehr zu benötigen. Und dennoch, was so aussieht wie eine spontane Liebe auf den ersten Blick, eine Liebe ohne Alternative, das erhält doch plötzlich ganz andere Züge, wenn wir sämtliche Quellen zu Rate ziehen. So gibt es einen Brief, den Gertrud am 1. Februar 1948 zum Jahrestag ihres Kennenlernens an Robert nach Berlin schreibt, der nahe legt, dass das Zusammentreffen der beiden weitaus nüchterner gewesen war als bisher gedacht.

Ach Liebes, ich habe in den letzten Tagen sehr, sehr viel über uns und unsere Liebe nachgedacht. Ist es nicht eigenartig, dass bei uns alles anders war, anders als man es immer erzählt bekam und anders als man es sich selbst vorstellte? Wir wussten vom ersten Moment an, dass wir zusammengehören. Aber wir wollten das übersehen und haben uns gemieden. Das heißt eigentlich nur unbewusst. Doch das Schicksal hat über uns hinweg gehandelt. Es führte uns bei einem Walzer erneut zusammen und –weißt Du noch?– wir haben uns staunend wieder erkannt. Heute weiß man alles, was man damals nur unbewusst fühlte. Dann war alles Folgende so selbstverständlich, als wäre uns aufgeschrieben, wie wir handeln müssten. Es war alles ohne Besonderheit und – ohne Leidenschaft. Fast wollte ich im Frühjahr und Sommer an eine Vernunftsverbindung

glauben und das war etwas, was mich ängstlich machte; denn dazu wäre ich nicht geschaffen. Ich wusste zuvor ganz genau, dass ich mir darüber nicht im Klaren war. Doch ich habe den Weg gewagt und ich habe und werde ihn nie, nie bereuen! Morgen haben wir ein halbes Jubiläum. Es ist ein halbes Jahr, dass ich bei Dir bin, und es war eine schöne, eine glückliche Zeit. Wir waren zu Anfang wohl nur gute Kameraden, doch inzwischen sind wir vorwärts gegangen auf dem Wege zueinander; wir haben versucht, uns kennen zu lernen, und ist es nicht beglückend, wenn man an seinem liebsten Menschen täglich neue Wesenszüge entdeckt, die zu noch mehr Verständnis führen? Siehst Du, Liebes, und je mehr wir uns kennen lernen umso größer und tiefer wird unsere Liebe. Ja es ist wahr, reine Liebe ist wie ein tiefer Brunnen, den man nicht ausloten kann. Je mehr man ihn erforschen will, umso tiefer wird er. Aber wir wollen diese unsere Liebe heilig halten und sie vor geilen Blicken zu schützen versuchen.

Was überraschenderweise in keinen uns erhaltenen Quellen, Erinnerungen, Tagebüchern, Briefen irgendeine Erwähnung findet, ist der ungewöhnliche Umstand, dass sich hier zwei Menschen verbunden haben, die in den vergangenen Jahren für entgegen gesetzte Ideale standen. Hier der Kommunist, KZ-Häftling und Opfer des Faschismus, dort das BDM-Mädel, das sich freiwillig und mit vollem Einsatz dem völkischen Aufbau und der Unterstützung nationalistischer Ziele verschrieben hat. Nach meiner Erinnerung war dieser Umstand auch niemals Gegenstand eines Gespräches gewesen, offenbar spielte er damals zwischen den jungen Leuten tatsächlich keine Rolle. Nicht vorstellbar ist jedoch, dass Gertruds Eltern mit der Wahl ihrer Tochter einverstanden waren. Man kann es nur als die emotionale Höchststrafe für Hans Kirner verstehen, wenn die Tochter aus gutem bürgerlichen Hause als Schwiegersohn einen einfachen Arbeiter anschleppt, noch dazu einen Kommunisten, der zu allem Elend auch noch im KZ gesessen hat, also vorbestraft war. Die Hochzeit zwischen Gertrud und Robert findet denn auch ohne Gertruds Eltern statt, der Grund ist unklar, es liegt die Vermutung nahe, dass es gerade die genannten Bedenken von Gertruds Eltern waren, die sie von der offiziellen Verbindung fernzubleiben veranlasste. Auch Monate nach der Hochzeit kennen sich die Eltern und Robert noch nicht persönlich, Am 2.11.47 schreibt Robert aus Berlin:

Doch rechne ich, bis Frühjahr Deine Eltern und Schwiegereltern, von denen Du mir schon soviel geschrieben hast, persönlich kennen zu lernen.

In dem Briefwechsel während Roberts Aufenthalt in Berlin finden Gertruds Eltern nur selten Erwähnung, nach und nach gewöhnt sich Robert an, auch die Schwiegermutter zu grüßen, der Schwiegervater geht leer aus. Er taucht nur hin und wieder in Gertruds Briefen auf.

Es gibt keinerlei Informationen über die wirkliche Reaktion der Eltern auf diese Heirat, es wurde auch niemals später darüber geredet, aber ich bin ziemlich sicher, dass dieses Thema tabu gewesen ist und man sich darauf geeinigt hatte, den Mantel des Schweigens über diese Angelegenheit zu decken. In einem Brief gratulieren die Eltern dem Brautpaar mit etwas gestelzten Worten und bedauern,

dass wir aufgrund unserer augenblicklichen Lage nicht einmal die Möglichkeit besitzen, Euch den Anfang etwas leichter zu gestalten.

Ein persönliches Wort über den Schwiegersohn enthält der Brief nicht.

Für die Zeit, ab der ich mich persönlich erinnern kann, kann man das Verhältnis der Eltern zu ihrem Schwiegersohn zwar nicht besonders liebevoll aber zumindest von Respekt gekennzeichnet einstufen. Als wirklich ebenbürtig wurde Robert wohl erst recht spät akzeptiert, nachdem von niemandem mehr zu leugnen war, dass er ein liebevoller Ehemann und lieber und verantwortungsbewusster Vater ist. Gespannt blieb das Verhältnis vor allem der beiden Männer fast immer, nicht zuletzt wegen eines Vorfalles, der zwar überhaupt nichts mit der politischen Vergangenheit Roberts zu tun hatte, aber möglicherweise doch im Unterbewusstsein darin seinen Auslöser fand. Als zu Beginn der 60er Jahre unsere Eltern beschlossen, das kleine Häuschen baulich zu erweitern und dies aus finanziellen Gründen im wesentlichen durch Eigenleistung erfolgen sollte, kam es zum Eklat. Der Schwiegervater äußerte nicht alleine seine Auffassung, dass Robert dies finanziell und handwerklich unmöglich alleine schaffen könnte, er verweigerte auch die Unterschrift als Architekt unter die hergestellten Baupläne. Es musste ein externer Architekt beauftragt und wohl auch gesondert bezahlt werden.

So schmerzlich diese Weigerung des Schwiegervaters gewesen war, so groß war verständlicherweise die Genugtuung Roberts und Gertruds als der Umbau wie geplant vollendet war.

Eine Beziehung in Briefen

Im Sommer 1947 gibt Robert seine Arbeit als Schlosser auf, um Kreis-Parteisekretär der KPD zu werden. Als Vorbereitung für diese Tätigkeit muss er für ein halbes Jahr nach Ostberlin zum Studium an die Karl-Marx-Hochschule, eine schwere Prüfung gleich zu Beginn dieser Liebesbeziehung. Diesem halben Jahr der Trennung von November 1947 bis Mai 1948 verdanken wir einen aufschlussreichen Briefwechsel, der nicht nur die innige Verbundenheit der beiden jungen Menschen dokumentiert, sondern auch eine Reihe von Eigenarten, Problemlinien und latenter Konflikte aufzeigt. Leider sind nicht alle Briefe erhalten. Besonders einige Antwortbriefe von Robert auf die ausladenden Überlegungen von Gertrud

wären von großem Interesse gewesen. Allerdings kann man sich in Kenntnis der Persönlichkeit Roberts seine Antwort schon vorstellen.

Die brieflichen Äußerungen von Gertrud und Robert lassen uns auch erkennen, wie die Persönlichkeitsstruktur eines Menschen schon früh angelegt ist.

Aus diesen Briefen sprechen die gleichen Eigenschaften, die gleichen Eigenarten und Marotten, von denen wir später in unserem eigenen Erleben der Eltern geprägt wurden. Gertrud tritt bereits damals als die intelligente, liebenswerte, aktive, hilfsbereite, hin und wieder etwas neurotische Frau auf, wie wir sie kannten. Und auch Robert erscheint in diesen Briefen, wie wir ihn als Vater in Erinnerung haben: liebenswert, kameradschaftlich, sachlich, nüchtern, im Innern aber sehr gefühlsbetont, sozial gesinnt, zupackend und hilfsbereit.



Der umfangreiche Briefwechsel, der, fast schon von literarischer Qualität, ein eigenes abgeschlossenes Dokument darstellt, ist im Anhang vollständig wiedergegeben und kann für sich stehen. Er ist zu lesen fast wie ein kitschiger Liebesroman, die überschwänglichen Liebesbeteuerungen sind wohl auch für die damalige Zeit recht ungewöhnlich. Vor allem Gertruds Briefe sind in einer sentimental, poetischen Liebessprache geschrieben, die Zeugnis von der Belesenheit und souveränen Sprachbeherrschung der jungen Frau geben. So ist für sie der Winter Anlass für die Hoffnung auf den Geliebten

Sein Kommen ist eine unabänderliche Tatsache, doch ebenso sein Gehen, und dann bringt mir sein Nachfolger, der leichtfüßige Lenz, mit Blumen und Grün auch Dich mein Geliebter. Warum also soll ich den guten Winter nicht lieben? Und dann kommen jetzt die stillen Tage und Stunden, in denen sich unsere Herzen auf der großen Brücke der Liebe begegnen werden und so die schmerzliche Trennung zumindest erleichtern.

Und in einem anderen Brief heißt es:

Ach Du weißt ja nicht wie lieb ich Dich hab. Immer wieder sehe ich zu Deinem Bildchen hin auf dem Küchenschrank, das Dich ganz so zeigt wie bei Deinem Abschied, wenigstens äußerlich. Mein Lausbub! Alles was ich tue, tue ich für Dich und um Dich glücklich zu sehen. Ich selber bin ja nur für Dich da, aber nicht ganz umsonst, denn ich möchte dafür Dein Herz und Deine Liebe – für immer. Ist das zu anspruchsvoll?

An Weihnachten kommt Robert für einige Tage nachhause zurück, doch Gertrud liegt krank mit Mumps im Bett. Nachdem er wieder abgereist ist, verzehrt sie sich in Sehnsucht:

Seit Deinem Abschied war ich nur noch eine leere Hülle und nichts vermochte mich wieder anzufüllen mit all den Empfindungen, die mir lieb waren. Jeder Schritt, der Dich von mir wegführte, nahm ein Stück von meinem Herzen mit und als Du meinen Blicken entschwunden warst, glaubte ich diesen großen Schmerz eines zerrissenen Herzens in meiner Einsamkeit nicht mehr ertragen zu können. Ich hätte Dich zurückrufen mögen, mein Herz schrie nach Dir und meine Lippen riefen Deinen Namen, aber sie riefen ihn in die Kissen. Du konntest es nicht hören und es hätte ja auch keinen Zweck gehabt. Von da an kam ich mir überall fremd vor, fremd in einer Umgebung, die mir zwar vertraut und lieb war; aber Du warst ja auch fort und meine Heimat, mein Zuhause ist nur noch dort, wo du bist. Mein Leben gehört mir nicht mehr! Es ist an Dich gekettet mit tausend Fesseln, und wenn Du von mir gerissen würdest, so muss ich mich in Sehnsucht nach Dir verzehren.

In diesem Stil sind sämtliche Briefe Gertruds gehalten. Ganz anders Robert. Nüchtern, realistisch, analysierend ist seine Art zu schreiben. Aber er weiß, was Frauen wie Gertrud erwarten, und so scheint er sich zu bemühen, auch etwas überschwänglich gefühlvoll zu formulieren.

Ich brenne natürlich vor Sehnsucht nach Dir und möchte Dich fest in meine Arme schließen

heißt es zum Beginn der Trennung. Wenig später

Ich weiß, dass ich auf Dich bauen kann, dass Du, mein Liebes, mir treu bleibst. Auch ich werde nur an Dich denken und Dein Vertrauen rechtfertigen. Dein Bild grüßt mich zu jeder Tageszeit und lächelt mir zu. Du bist mir immer nahe und begleitest mich auf all meinen Wegen.

Aber manchmal klingen die Liebesschwüre doch etwas hölzern, seine nüchtern realistische Art, die Dinge zu sehen, scheint eben doch immer durch, ja hin und wieder bekommt man den Eindruck, er beziehe seine Liebesschwüre aus einem Propagandabuch.

Man lebt viel freier und fühlt sich voll Schaffenskraft, wenn man sich auf seinen liebsten Menschen verlassen kann und ohne nennenswerte Sorgen lebt. Ich bin fest überzeugt, dass wir das Leben zu unserer Zufriedenheit meistern und so glücklich werden, wie es in Deinen Zeilen zum Ausdruck kommt. Wenn man den Willen hat, alles zu tun, was uns das Glück schenkt, so werden wir auch bauend auf unsere eigene Kraft recht viel Gutes und Schönes erleben und anderen Menschen geben können. Unser Wahlspruch lautet: Vorwärts immer – rückwärts nimmer. Wir packen das Leben mit beiden Händen und zwingen ihm die schönsten Seiten ab.

Dass er nicht der große Romantiker ist, weiß Robert natürlich selbst und er legt seiner Frau dies auch offen dar. Dennoch spricht aus den Worten Roberts unmissverständlich die große Zuneigung zu Gertrud.

Ich kann leider nicht in überschwänglichen Worten Dir von Liebe und Treue und alles Mögliche aus dem großen Wortschatz von Verliebten erzählen. Doch Du weißt, dass ich Dich lieb habe und immer lieben werde, auch ohne große Beteuerungen. Ich freue mich oft über Kleinigkeiten, über ein liebes Wort, ohne es besonders zeigen zu können. Ich will aber auch bemüht sein, daran zu denken, dass auch Du mein Liebling kleine Aufmerksamkeiten liebst und notwendig hast, dass auch Dir ein liebes Wort von mir Freude und neue Kraft gibt. Ich glaube, im Erkennen der Dinge liegt unsere Stärke und hier liegt der Punkt, der uns zu vollem Glück führt.

Zu der realistischen Betrachtung Roberts gehört auch, die beiden Personen dieses Bundes als gleichberechtigt zu verstehen. Während Gertrud sich als den kleineren, dienenden Teil empfindet, spricht Robert realistisch von zwei verschiedenen, aber gleichermaßen zu gewichtenden Rollen und versucht, Gertrud aufkommende Minderwertigkeitskomplexe auszureden.

Was Du inzwischen alles geleistet hast, zeigt doch, dass auch Du mir viel gegeben hast und nicht ich nur der gebende Teil bin, wie Du Dir immer einredest. Ich bin in ideologischer Hinsicht Dir vielleicht in manchen Dingen überlegen, aber Du hast ebensolche starke Punkte, wo ich von Dir lernen kann und gelernt habe. Das kommt zwar nicht immer so offen zum Ausdruck, aber deshalb ist es doch so. Also keine Minderwertigkeitskomplexe, sondern gemeinsam an die Probleme des Lebens herangehen, gemeinsam schlagen, gemeinsam siegen. Der Mensch ist nicht fertig oder vollkommen, er wächst mit den Aufgaben und warum sollte es bei uns anders sein? Wir werden uns den jeweiligen Verhältnissen anpassen und uns bemühen, immer Sieger zu bleiben.

Der Briefwechsel ist wie gesagt das Dokument einer besonderen Liebesbeziehung. Er wirft aber auch ein interessantes Licht auf verschiedene Fragen, die sich uns heute angesichts dieser Partnerschaft stellen.

So zeigen die Ausführungen sehr deutlich, dass die Verbindung der beiden nicht wegen, sondern trotz der politischen Anschauungen Roberts zustande gekommen ist. Man bekommt bei der Lektüre den Eindruck, dass sich Robert bemüht, die politischen Themen auszuklammern, nur hin und wieder kommt er darauf zu sprechen, doch dann sprudeln die Urteile aus ihm heraus wie aus dem Lehrbuch. So schreibt er in einem der Briefe:

Es geht um Aufstieg oder Niedergang. Wir sind jung und haben das Leben noch vor uns. Wir, die deutsche Jugend muss sich heute darum kümmern, wie morgen Deutschland aussehen soll. Wir müssen die Rufer der neuen Zeit sein. Nie müde werden, wenn es um die Freiheit und den Fortschritt geht. Dieser Geist muss wieder ins Volk und vor allem in die Jugend einziehen, dann können die Millionen gefallenen Kämpfer ruhig schlafen.

Und wenn Gertrud von Zeitungsmeldungen oder politischen Diskussionen zu Hause berichtet, erteilt er ihr sogleich eine Lektion in der Analyse der aktuellen Politik:

Mein Liebling, in Eurer Presse wird eben mal wieder eine Flut von Schmutz geschrieben; solche Beispiele hat leider die Geschichte uns schon viele gegeben. Lasst Euch nicht verrückt machen. Seht bitte die Hintermänner an, dann ist alles klar. Der Beschluss von Frankfurt muss doch irgendwie verwischt werden, ebenso die Ernährungskatastrophe im Ruhrgebiet. Diesen Herren ist

kein Mittel zu schlecht, wenn's um ihren Profit geht. Das sollte nur ein kleiner Hinweis sein.

Robert beschäftigt sich in dieser Zeit in Berlin Tag für Tag mit ideologischen Fragen der Politik, das merkt man natürlich auch seinen Briefen an. Es wäre auch verwunderlich, würde sich der Inhalt seines Tagesgeschäftes darin nicht niederschlagen. Immer wieder lässt er sich dazu verleiten, politische Bekenntnisse darzulegen:

Denke bitte daran: Demokratie ist eine Herrschaftsform des Staates. Der Staat ist das Machtinstrument der jeweils herrschenden Klasse. Dazu gehört Polizei, Presse, Rundfunk usw. Es ist also ein Unterschied ob der Staat von schaffenden Menschen regiert wird oder von Kapitalisten und Bankiers. Darin ist eigentlich alles enthalten, man muss nur etwas nachdenken.

In einigen Fällen gibt Gertrud in ihrem Brief sozusagen die Vorlage zu Roberts politischen Äußerungen. In ihren Berichten wird deutlich, dass die Grundsätze von Roberts Überzeugung, nämlich Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit auch Gertruds Grundsätze sind. So klagt sie in ihrem Osterbrief nach Berlin

Ich habe fast das Gefühl, als würde es manchen Menschen insgeheim in den Fingern jucken, endlich wieder eine Knarre handhaben zu können und ohne Überlegung blindlings auf den eigenen Bruder zu schießen. Es geht uns anscheinend immer noch nicht schlecht genug. In Landau wird augenblicklich das politische Internierungslager geräumt, und in SPD-Kreisen spricht man offen davon, dass das geschehen müsste, um dort die Kommunisten aufnehmen zu können!!!! Nein man möchte manchmal heulen angesichts von solcher Borniertheit!

Darauf antwortet Robert:

Das Volk in seiner Borniertheit und Denkfaulheit läuft dieser Verbrecherbande nach, einem neuen Abgrund zu. Die braunen Rattenfänger werden von den schwarzen abgelöst. Das ist das viel gerühmte Volk der Dichter und Denker. Es ist im Westen ein Werkzeug der Monopolherren von USA geworden und das Erwachen wird noch grausiger sein als 1945. Nun hat man auch den letzten Minister der KPD endlich aus der Regierung hinausmanövriert. Nun sind die Verräter unter sich und glauben, ihr schmutziges Geschäft für einen Judaslohn auf Kosten des deutschen Volkes durchführen zu können. Doch auch für sie schlägt die Stunde und wir werden ihnen ihre Suppe versalzen. Sie möchten uns in einen neuen Vernichtungskrieg stürzen und selbst als Handlanger der Reaktion übrig bleiben. Was sollten wir für Vorteile in einem Krieg sehen? Wir brauchen Frieden und Zeit zum Arbeiten, dann werden wir Deutschland retten können. Krieg aber bedeutet Vernichtung. Wer daran interessiert ist, kann leicht festgestellt werden. Die Arbeiter jedenfalls nie. Wenn man in SPD-Kreis-

en davon spricht, dass Landau für die Kommunisten geräumt wird, dann sieht man, wie weit die Verhetzung bereits gediehen ist. Dieser kleinstädtische Haufen, der nie weiß, wohin er gehört, sieht nur in der Arbeiterschaft seine Feinde. Ausgerechnet bei diesen Menschen, auf dessen Schultern sie stehen und wovon sie leben. Sie setzen ihre verhängnisvolle Politik der Vergangenheit fort, die 1914, 1918, 1933 bei dem Verrat der Interessen der Arbeiterklasse zugunsten der Bourgeoisie endete. Doch auch ihre Bäume wachsen nicht in den Himmel und eines Tages wird ein Sturm sie entwurzeln und beiseite legen. Wir brauchen nur Zeit, Zeit und Frieden.

Dass er seiner jungen Frau eigentlich ganz anderes schreiben will und er sich immer wieder unfreiwillig ins Politisieren abdriften sieht, das wird ihm dann auch bald bewusst. So schreibt er in einem Brief im Anschluss an seine politische Lektion:

Ja Liebling, Du hast Dir einen schlechten Liebhaber ausgesucht, anstatt Dir glühende Liebesbriefe zu schreiben, rutschen mir immer wieder politische Themen aus der Feder.

Gertrud will sich offenbar auch gar nicht auf politische Diskussionen einlassen und überlässt dieses Feld vertrauensvoll ihrem Mann. So schreibt sie

Doch zurück zu Deinem Brief. Den politischen Inhalt versuche ich zu verdauen, aber antworten werde ich Dir nicht in meinem Brief.

Dabei bekennt sie nicht nur, aufgrund von mangelnder Information in vielen Fragen nicht urteilsfähig zu sein, sondern sie spricht auch offen aus, die Gegenmeinung durchaus verstehen zu können.

Ich lasse mich wohl nicht verrückt machen, aber es ist ungeheuer schwer, anderen gegenüber konsequent zu bleiben, denn es fehlt mir persönlich an geistigen Grundlagen und wenn ich ganz ehrlich sein soll, muss ich insgeheim vielleicht in meinem Unverstand der Gegenseite auch mal recht geben.

Es ist nicht auszuschließen, dass dabei auch Gespräche und Diskussionen mit ihren Eltern im Hintergrund standen. Gertrud zieht sich jedoch einfach auf die Position zurück: was der Mensch, den sie liebt, vertritt, das muss auch richtig sein. So kassiert sie die mehr oder weniger offen ausgesprochene Kritik gleich wieder ein, indem sie fortfährt:

Aber keine Angst, Schätzchen, Du kennst mich ja, und außerdem habe ich ja Dich und kenne Deinen Glauben. Wenn mir auch dieser Glaube in manchen Dingen noch recht unklar ist, so genügt es mir doch, dass Du von ihm durchdrungen bist. Das soll nun nicht heißen, dass ich eine eigene Meinung ganz aufgegeben hätte. Nein, nein! Aber ich habe Vertrauen zu Dir und ich weiß, dass Du ein so

guter Mensch bist und für Deine Mitmenschen nur das Beste willst. So kann es nichts Schlechtes sein, was Du glaubst.

Diese Rollenverteilung in ihrer Beziehung versteht Gertrud als natürliche Rollenverteilung zwischen Mann und Frau. Denn sie meint

dass all diese Dinge das Wesen einer Frau nie so restlos durchdringen können wie einen Mann.

Dass sie das naturgesetzlich meint, mag man ihr nicht so recht glauben, schien sie doch auch damals nicht mehr in einer starren, überholten Rollenverteilung verankert zu sein. Es hat eher den Anschein, dass eine solche „Arbeitsteilung“ ihr aus taktischen Gründen entgegen kam und sie damit einer politischen Auseinandersetzung aus dem Weg gehen konnte. Wie es auch gewesen sei, Gertrud stand immer solidarisch zu Robert und ließ keinen Keil zwischen sich und ihren Mann treiben. So hatte der politische Hintergrund dieser Verbindung in Gertruds Familie kontroverse Beurteilungen erfahren, das geht aus dem Scheitern eines Vorhabens hervor, das Gertrud brieflich äußerte. Da ihre Mutter zu deren Schwester nach Oldenburg fuhr, schlug sie vor, diese zu begleiten und sich ebenda mit Robert zu treffen, um dem dortigen Zweig der Familie ihren Mann vorstellen zu können. Doch die politisch motivierten Signale aus dem Norden waren unmissverständlich: so einen wolle man in der Familie nicht haben.

Die unterschiedliche Informiertheit der beiden hat natürlich auch etwas mit ihrer Vorgeschichte und dem Altersunterschied zu tun. So ist für Gertrud der Besuch einer Kinovorführung des DEFA-Filmes „Ehe im Schatten“ geradezu ein Kulturschock, der ihr zum erstenmal überhaupt die Dimension der Nazi-Verbrechen fasslich zu machen scheint.

Liebes, ich schäme mich! Ich kann es mit meinem Verstand niemals fassen, dass Menschen zu solchen Handlungen fähig waren! Und wie nah stand man selbst vor diesem Abgrund, durch Erziehung und Beispiel Taten zu vollbringen, die den 2. Menschen in uns, das Gewissen und die Menschlichkeit, erzittern ließen! Wo liegt der Sinn in solchem Tun? Wozu leben eigentlich die Menschen? Nur, um sich gegenseitig zu quälen?

Angesichts einer solchen Erfahrung ist es durchaus nachzuvollziehen, wenn Gertrud die politische Deutungshoheit Robert überlässt. Ja sie geht sogar noch weiter, sie begreift ihre Fürsorge für ihren Mann quasi als stellvertretende Wiedergutmachung an den Opfern der Nazi-Diktatur.

ich habe das Gefühl, als müsste ich, gerade ich an Dir etwas gut machen. Ich hatte Dir gegenüber ein Schuldgefühl. Ja ich möchte ein ganz kleines bisschen gut machen, was andere Menschen an ihren Brüdern gefehlt haben. Ich schäme mich für sie!

Robert ist von seinem Naturell, vermutlich aber auch aufgrund seiner Erfahrungen weitaus weniger sentimental und stellt seine Überzeugung und seine politische Arbeit mit klaren, markigen Worten dar; dies geschieht in einer Art und Weise, als ob es sich um eine Art Präambel eines politischen Lebens gehe:

Ich tue nichts unüberlegt und treibe kein Spiel, sondern von der Notwendigkeit überzeugt ist mein Tun und Handeln. Mein Leben ist nicht immer ungefährlich, und das ist vielleicht mit ein Grund, dass ich nicht immer so redselig bin. Ich kann mir vorstellen, dass es Momente im Leben gibt, und ich habe solche genügend schon erlebt, wo man sich fragt, ob man berechtigt ist, einen Menschen an sich zu binden und ihm Lasten aufbürdet, die man eigentlich allein tragen müsste. Es ist nicht von ungefähr, dass ich so spät erst geheiratet habe. Du kennst meine Vergangenheit und weißt auch, wie ich zum Leben stehe. Für mich ist der Kampf um die Befreiung der Arbeiterklasse von jahrhundertaltem Joch und Ausbeutung das Ziel und die Hauptaufgabe meines Lebens. Ich bin kein Fanatiker, sondern ein sehr realistisch denkender überzeugter Marxist. Es ist eine geschichtlich unumstößliche Wahrheit, dass der Sozialismus das verbrecherische System des Kapitalismus ablösen wird. Wann das sein wird, hängt von unserer Arbeit, von unserem Einsatz ab. Doch der Anteil an diesem Befreiungskampf ist nicht bei jedem Menschen gleich.

Robert hat immer trotz aller Ferne zu jeglicher Form des Intellektualismus die treffendste Beurteilung seines eigenen politischen Lebens abgegeben.

Während Robert in Berlin weilt und sich mit politischen Fragen auseinandersetzt, hat Gertrud allerdings in Ludwigshafen ganz andere, praktischere und lebensnähere Probleme. Sie muss nicht alleine die Alltagsprobleme in den Griff bekommen, was in den chaotischen Nachkriegsjahren ohnehin nur mit viel Umsicht und Phantasie möglich ist, sie muss vor allem psychische Probleme bewältigen. Und dies macht ihr weitaus mehr zu schaffen. Seit ihrer Heirat wohnt das Paar in der kleinen Wohnung der Murawskis. Nachdem Robert in Berlin ist, muss sich Gertrud nun alleine mit den Schwiegereltern arrangieren. Über irgendwelche Spannungen zwischen ihr und dem Stief-Schwiegervater wissen wir nichts, vermutlich hat er gearbeitet und sich nicht weiter um sie gekümmert. Roberts Mutter dagegen sieht in Gertrud eine direkte Konkurrentin, ja Feindin, ist sie doch die Frau, die ihr ihren Sohn weggenommen hat. Gertrud, von jeher mit einem starken Harmoniebedürfnis ausgestattet, leidet sehr unter dieser Situation, die sie trotz intensiver Bemühungen kaum

entschärfen kann. Erhält sie einen Brief von ihrem Mann, ist die Mutter eifersüchtig und neidet ihr die Zuneigung. Das Ergebnis ist, dass Gertrud sich gar nicht mehr traut, sich über die Briefe zu freuen.

Habe ich doch das Gefühl, als würde ich etwas Unrechtes tun. Ich habe schon soviel darüber nachgedacht und meinen Kopf zermartert, was wohl richtig ist. Ich habe wohl gesetzmäßig ein Recht auf Dich. Aber vom rein menschlichen und gefühlsmäßigen Standpunkt aus gesehen: Darf ich dieses Recht in Anspruch nehmen?

In einem Brief lässt sie ihrem Kummer freien Lauf und beklagt sich bei Robert über die unerträgliche Situation:

Mutter ist ja so misstrauisch mir gegenüber und ich kann tun, was ich nur kann, sie empfindet mich immer als Fremde und als unwillkommener Eindringling. Doch was gibt ihr das Recht dazu? Ich nehme ihr doch wirklich nichts – im Gegenteil. Ich tue für sie, was in meinen Kräften steht, und dabei denke ich bestimmt nicht an mich oder an meinen Vorteil, im Gegenteil, ich wage schon gar nicht mehr, an mich zu denken. Wenn ich nichts rede oder krampfhaft einen Unterhaltungsstoff suche, braucht sie von sich aus den ganzen Tag kein Wort mit mir zu wechseln. Dann muss ich oft eine spitze oder versteckte Bemerkung runterschlucken. Weißt Du, dies alles und das ständige Gefühl, nicht gern gesehen zu sein, macht mich oft so verzweifelt und ich brauche alle meine Kraft, um über diese Klippe hinwegzukommen. Du kennst mich ja, ich kann es einfach nicht ertragen, wenn jemand etwas gegen mich hat.

Noch lange haben die damals erhaltenen Schmerzen nachgewirkt. Ich erinnere mich deutlich an zahlreiche Gespräche mit Gertrud, in der sie sich über so manche Ungerechtigkeit und Demütigung durch die Schwiegermutter beklagte. Auch wenn sich die Situation im Laufe der kommenden Jahre etwas entspannte, so richtig warm wurden die beiden Frauen niemals miteinander.

Diese so belastende spannungsgeladene Situation war denn auch wohl die Haupttriebfeder für Gertrud, sich intensiv nach einem eigenen Heim umzusehen. Natürlich wären solche Bemühungen auch die normale Konsequenz gewesen, wenn der Alltag nicht so unerträglich gewesen wäre, aber der Druck hat sich dadurch mit Sicherheit erhöht.

Gertrud war eine junge, umsichtige, phantasievolle und vor allem willensstarke Frau, wenn sie die Chance sah, etwas zu erreichen, dann ließ sie auch nicht locker. So scheint sie Ende 1947 Wind davon bekommen zu haben, dass in der Gartenstadt auf einem derzeit noch als Acker genutztem Gelände 12 kleine Häuschen gebaut werden, die ausschließlich Opfern des Faschismus vorbe-

halten bleiben sollen. Sie klemmt sich dahinter und beschließt sofort, darauf ihr Augenmerk zu richten. Anfang des neuen Jahres 1948 erwähnt sie das Haus zum erstenmal gegenüber Robert. Was eben noch Wunsch gewesen ist, wird



rasch zum konkreten Projekt, das nicht nur anzustreben ist, sondern an dessen Verwirklichung konkret gearbeitet wird. Gertrud macht das Haus zu ihrem Projekt und macht Pläne, die damit in Zusammenhang stehen. Und plötzlich blitzt auch ein Bestehen auf die eigenen Interessen auf, eine vorsichtige Warnung an Robert, dass er in dieser Sache wohl gar nicht mehr widersprechen kann:

Tag und Nacht lässt mir dies Projekt keine Ruhe mehr und ich suche in Gedanken alle Möglichkeiten zur Gemütlichkeit, die sich heute ergeben, auszuschöpfen. Deine Vollmacht in allem vorausgesetzt. Ich verspreche Dir immer in Deinem Sinn zu handeln, aber auch in diesem Falle einen gewissen Egoismus einzuschalten.

Der ist allerdings begeistert, freut sich über die Aktivitäten der Frau und erteilt ihr einen Blanko-Scheck.

Du schreibst von unserem „Heim“, ich kann mich noch gar nicht daran gewöhnen, zu glauben, dass es wirklich wahr werden soll. Doch wenn Du, mein liebes Mädel, es schaffst, was soll ich dagegen einzuwenden haben. Ich erteile Dir hiermit zur Ausgestaltung Deines Puppenhauses, unseres Märchenschlosses, ALLE VOLLMACHT und erlaube Dir, einen gewissen eigenen Egoismus einzuschalten. Ich habe volles Vertrauen zu Dir und weiß, dass Deine Ansichten sich sehr oft mit meinen decken. Im übrigen lasse ich mich gerne überraschen und hoffe, dass Du, mein „Sonnenschein im Eigenheim“, mit mir zufrieden bist. Gelesen, beglaubigt und genehmigt von Deinem Herzensdieb.

Von da an bezeichnen die beiden das Häuschen nur noch als ihr Märchenschloss und malen sich die Situation, im eigenen Haus ein eigenes Familienleben zu gestalten in den schönsten Farben aus.

Bald, nur noch wenige Monate, wird unser Märchenschloss, von dem auch Du träumst, Wirklichkeit werden

heißt es am 1. Februar 48

es will halt täglich erkämpft werden, unser zukünftiges Glück, unser Märchenschloss.

Wenig später Ende Februar 48 berichtet Gertrud vom ersten Spatenstich, dem allerdings wegen Frost erst einmal nicht die anschließenden Arbeiten folgen können.

Ach ich darf nicht daran denken, sonst freue ich mich noch krank.

schreibt Gertrud. Auch wenn es langsamer voran geht als geplant, sie bewacht doch jeden Schritt kritisch und passt auf, dass alles ordnungsgemäß verläuft. Bereits jetzt sorgt sie auch für die notwendigen Möbel, ergreift die Chance, eine komplette Schlafzimmerngarnitur zu bekommen, und schaut sich auch nach anderen Einrichtungsgegenständen um. Sie ist ganz aus dem Häuschen und malt sich die neue Situation in den schönsten Farben aus.

Am Sonntag Nachmittag war ich mit Papa in der Gartenstadt und wir haben den Platz unseres Märchenschlosses angesehen. Ach Liebes, wie ist es dort schön! So ruhig und frei, und was muss das im Sommer ein Blühen und Reifen sein und so aus nächster Nähe! Der Ginsterweg wird unsere neue Heimat werden.

Wie oft mag es geschehen sein, dass eine solche Vorfriede bitter enttäuscht und von der Realität Lügen gestraft worden ist; in diesem Falle jedoch nicht. Nicht alleine für Gertrud und Robert wurde die neue Heimat im Ginsterweg zum „Märchenschloss“ und harmonischen Heim, in dem viele Wünsche in Erfüllung gingen, auch für uns Kinder sollte das Häuschen, der Garten und die Familie zu einem kleinen Paradies werden, in dem Zufriedenheit, Harmonie und vielfältiges Leben sich breit machen konnten.

Doch das „Märchenschloss“ war erst die erste Stufe des neuen Glücks. Wer Gertrud kennt, den verwundert es nicht, dass recht bald sich zu dem Gedanken eines eigenen Hauses auch der Wunsch nach einem Kind gesellt. Sie kennt ihren Robert schon gut genug, um zu wissen, dass sie in dieser Frage behut-

sam vorgehen und erst einmal gewisse Widerstände überwinden muss. Ihrer Vorstellung vom eigenen Haus fügt sie in einem Brief an Robert an:

Und ein ganz klein bisschen wagt sich die Hoffnung hervor, dass es ein warmes, freundliches Nest werde für unser Kindchen. Ich sehe Dich jetzt lächeln. Ach Du! Ich bin nun einmal so. So ein kleines weiches Wesen, das mich braucht und das ich beschützen kann, ich sehne mich einfach danach. Ja Du selbst, Du bist mir Geliebter, Kamerad und Kind, für das ich sorgen darf, ein großer Bub, der mich vielleicht auch braucht. Aber darin ist unsere Liebe noch nicht erschöpft. Meine Hände, sie quellen über vor Zärtlichkeit! Sie wollen streicheln, sie wollen umhegen.

Eine kleine Andeutung in Roberts Brief nimmt sie sogleich dankbar auf und lässt nicht locker:

Recht glücklich, mein Schatz, hat mich Dein kleiner Fragesatz am Ende der lieben Seite gemacht: „Vielleicht auch zu 2 ½?“ Oder hast Du das nur mir zur Beruhigung geschrieben? Aber ich glaube es nicht. Das würde ich auch niemals wollen. Du sollst immer nach Deinem eigenen Gefühl handeln, aber auch das meinige respektieren. Wie ich darüber denke, mein Lieb, habe ich Dir ja ausführlich selbst sagen können. Auch wenn Du mich als Mann vielleicht nicht ganz hast verstehen können. Aber ich kann mir eigentlich nicht recht vorstellen, dass Dir noch nie darüber Gedanken gekommen sind und Du Dir nicht auch so ein liebes Kindchen wünschst. Oder sollte ich mich wirklich so täuschen? Gewiss es ist ja heute nicht immer leicht, so einen kleinen Erdenbürger aufzuziehen. Doch wann wird diese Möglichkeit gegeben sein und bringen wir uns selbst nicht nun ein großes Quantum Sonnenschein?

Roberts Antwort ist typisch für ihn: nüchtern, realistisch und unsentimental analysierend. Dabei scheint er schon damals bewusst sich unsentimentaler ausdrücken zu wollen als er es tatsächlich meint. So ist die Einstufung von Gertruds Wunsch nach einem Kind als „Steckenpferd von Dir“ eine Spur zu hölzern als dass er dies tatsächlich so meint.

Nun zu einem Steckenpferd von Dir. Mein Schatz, ich bin nicht gegen Kinder, dass ich nicht richtig ziehe, ist in verschiedenen Gründen zu suchen. 1. Bist Du noch jung und ein Kind würde Dich bald ganz an das Haus fesseln. Du könntest nicht wandern, tanzen, deine Jugendarbeit nicht mehr besuchen. 2. Zu einem Kind gehört Wäsche, Kinderwagen, kräftige Verpflegung, viel Zeit, Arbeit, Entbehrungen besonders von Deiner Seite. Ein Kind heißt Abschied von der Jugendzeit. Wenn Du trotzdem Dir darüber klar bist, das Opfer zu bringen und vielleicht Dein Glück dadurch zu vergrößern, wenn Du darin eine Erfüllung Deiner Träume siehst, sollst Du Deinen Wunsch haben. Ich habe wirklich in erster Linie immer an Dich gedacht, denn Du hast die Arbeit, ich habe mehr das Vergnügen, die Freude. Mein Liebling, versteh mich bitte richtig. Ich bin

nicht gleichgültig dieser Frage gegenüber, denn es ist eigentlich selbstverständlich, dass ich nicht kinderlos einmal sterben will, nur traue ich halt der gegenwärtigen verrückten politischen Lage nicht zuviel Ruhe und Frieden zu.

Damit war das Thema für ihn erledigt, wenn Gertrud ein Kind haben will, soll sie eines haben. Glücklicherweise wurden es derer drei. Robert versucht nur, nüchtern und praktisch zu denken, und verdeckt so seine eigentlichen Gefühle, die sich hinter der Maske des Realismus verbergen. So war er immer, so sollte er auch in seinem weiteren Leben sein. Diese nüchterne, fast jede Form von Schwärmerei und Sentimentalität vermeidende Lebenshaltung, war derjenige Wesenszug, den ich immer an meinem Vater geschätzt habe und den ich stets als willkommenen Gegenpol zu dem etwas allzu gefühlsbetonten Verhalten der Mutter empfunden habe. So nüchtern, wie Robert mit der Frage nach einem Baby umging, so nüchtern sollte er sich am Ende seines Lebens mit der Frage beschäftigen, was er einmal seinen Nachkommen hinterlassen sollte. Es ist nicht nur eine witzige, sondern auch eine für ihn charakteristische Begebenheit, an die ich mich wohl mein ganzes Leben lang erinnern werde. Bei einem der letzten Besuche der Eltern in Neuengörs sprach Robert die Frage des Testamentes an und wollte erörtern, wer von den drei Kindern welche Hinterlassenschaften bekommen sollte. In vollem Ernst verkündete Robert, dass ich auf jeden Fall seinen Schraubstock erben solle, damit ich endlich mal ein richtiges Exemplar dieses unentbehrlichen Werkzeuges hätte. Bei aller Veränderung, die ein Mensch im Laufe seines Lebens durchmacht, scheinen doch gewisse Konstanten ein Leben lang zu bleiben.

Das Haus im Ginsterweg 47 wird erst im Dezember 1948 bezugsfertig. Gertrud und Robert ziehen in ihr „Märchenschloss“ ein. Bereits drei Monate später gibt es Nachwuchs, nach drei Jahren kommt eine Tochter zur Welt und mit meiner Geburt 1954 ist die Familie komplett.

Auffällig kahl stehen die Häuschen in der Landschaft, kein Baum und kein Strauch bieten Sichtschutz, der Garten ist noch nicht angelegt, das Haus ist außen noch nackt. Und auch drinnen spiegelt die nur karg eingerichtete Wohnung die damalige schwere Zeit wider. Und ohne dass wir aus heutiger Sicht mit den Betroffenen tauschen mögen, befällt uns doch unwillkürlich auch so etwas wie eine Sehnsucht nach einer solchen Zeit, in der es eigentlich nur aufwärts gehen konnte. Schritt für Schritt arbeiten sich Gertrud und Robert voran, beschaffen sich ein Möbelstück nach dem anderen und gestalten durch ihren eigenen handwerklichen Einsatz das kleine Häuschen tatsächlich zu einem „Märchenschloss“.

In den ersten gemeinsamen Jahren hat es das junge Paar nicht leicht. Waren die wirtschaftlichen Umstände ohnehin nicht rosig, so müssen die beiden noch zusätzliche materielle Einschränkungen hinnehmen. Denn Robert verdient als Parteisekretär weniger als er in seinem Beruf als Schlosser bekommen hätte. Die Partei, die gegen die Ausbeutung kämpfte, beutete ihre eigenen Mitarbeiter selbst gnadenlos aus. Hauptsächlich Gertrud hat darunter zu leiden. Tagelang ist sie allein in dem leeren Haus mit ihrem kleinen Baby; oft kommt ihr Mann erst sehr spät und müde nach Hause. Ein geordnetes und harmonisches Familienleben sieht anders aus. Robert weiß wenigstens, wofür er die Strapazen auf sich nimmt, Gertrud dagegen steht halbherzig dem politischen Engagement ihres Mannes gegenüber. So sehr es ihrem Naturell entspricht, die Organisation und Weiterentwicklung von Haus und Garten selbst in die Hand zu nehmen, so sehr leidet sie unter der Vernachlässigung. Spätestens als sie bemerkt, dass die Situation auch Robert zu schaffen macht, zieht sie die Notbremse. Als ein maßgebliches Mitglied im Parteivorstand der KPD, das in der gleichen Siedlung nur ein paar Häuser weiter wohnte, eines Morgens vor der Haustür steht und nach Robert fragt, platzt Gertrud der Kragen. Robert sei zwar Angestellter der Partei, aber nicht mit ihr verheiratet, erklärte sie ihm unmissverständlich. Sie sei mit ihm verheiratet und müsse ihren Mann davor schützen, kaputt gemacht zu werden. Deshalb lasse sie Robert sich jetzt erst einmal ausschlafen. Wie mir Gertrud erzählte, hatte sie sich damit gehörigen Respekt bei den Genossen verschafft, die fortan mehr Rücksicht nahmen. Das Verhältnis zu dem besagten Nachbar war denn auch solange ich denken kann unterkühlt und frostig. Dass Robert 1951 die Partei verlässt, hat zweifellos vorrangig politische Gründe. Die Befürchtung, seine politische Arbeit könne seine Ehe gefährden, mag diese Entscheidung aber durchaus beschleunigt haben.

Mit dem ersten Sohn wächst in dem kleinen Häuschen so langsam eine richtige Familie heran. Dass Gertrud eine ideale Mutter und Hauswirtschafterin sein würde, dies konnte man unschwer bereits aus ihrer Vorgeschichte ablesen; aber auch Robert, der sich ja selbst eher skeptisch über das Familienleben geäußert hat, entpuppt sich schnell als umsichtiger und hervorragender Vater, dem das Wohl seiner Familie über alles geht. Nicht zuletzt die zahlreichen Fotografien, die Robert von seinem Sohn in allen möglichen Situationen und Stellungen macht, und die liebevolle Art, in der er diese in einem Familien-Fotoalbum versammelt, zeugen von seinem erwachten Familiensinn. Dieser bezieht sich im übrigen nicht allein auf die eigene kleine Gemeinschaft, sondern auch auf die Verwandten der beiden so unterschiedlichen Familien, welche durch die Verbindung von Robert und Gertrud nun ihrerseits verwandtschaftlich

verknüpft werden. Das kleine Häuschen wird schon bald Treffpunkt und Austragungsort von Feierlichkeiten anlässlich von Geburtstagen und diverser Jahresfeste. Ankunft und Gedeihen der drei Kinder sind weitere Anlässe für Besuche von beiden Großelternpaaren, bisweilen sogar gemeinsam, Geschwistern, entfernten Verwandten und Freunden. All dies ist fotografisch festgehalten, wohl geordnet von Robert in streng chronologisch aufgebauten Fotoalben für die Nachwelt bewahrt. Jede Generation hat ihre Eigenart. Beim Betrachten der Fotografien kommt mir der Gedanke, dass die Generation von Robert und Gertrud vermutlich die einzige sein wird, die ihr gesamtes Leben in Fotoalben dokumentiert der Nachwelt überlassen hat. Frühere Generationen konnten dies mangels ausgereifter Fotografiertechnik nicht, und für meine Generation sind Papierfotos eher ein Relikt vergangener Tage. An ihre Stelle sind digitale Fotos getreten, deren Technik nicht alleine eine sintflutartige Überschwemmung mit Fotografien zur Folge hat, sondern auch die Gefahr mit sich bringt, durch einen einzigen versehentlichen Druck auf den falschen Knopf sämtliche Bilder eines Lebens für immer von der Festplatte zu löschen. Das Leben hat sich doch rapide geändert.

Gertrud und Robert bauen eine Familie auf und einen bescheidenen Wohlstand. Es gelingt ihnen nicht nur, die Kinder ohne größere Zwischenfälle groß zu ziehen, sondern auch, ihnen die Chancen zu gewähren, ihre beruflichen und privaten Wünsche zu verwirklichen.

Erst nachdem ich im Laufe meines Lebens die Lebensgeschichte von Vertretern der eigenen Generation kennen gelernt und von den vielfältigen Konflikten im Elternhaus gehört habe, kann ich im ganzen Ausmaß ersehen, welches Glück ich hatte, als Sohn von Robert und Gertrud aufgewachsen zu sein. Auch wenn es vielleicht sentimental klingt, man kann nur jedem Menschen in seiner Kindheit und Jugend ein derart harmonisches, aufbauendes und menschliches Umfeld wünschen, wie es meine Geschwister und ich durch Gertrud und Robert erfahren haben. Was den beiden in ihrer Jugend nicht gelungen ist, nämlich die Welt etwas humaner und gerechter zu machen – im persönlichen Umfeld haben sie ihr Ziel erreicht.

